

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 7 (1920)
Heft: 1

Artikel: Literatur und Umschau
Autor: H.R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-81583>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Monatszeichen von Ernst Linck, Maler, Bern. Illustrationsproben aus dem Schweiz. Pestalozzikalender. Verlag Kaiser & Co., Bern

LITERATUR UND UMSCHAU

Wir haben den Herausgeber des Schülerkalenders eingeladen, uns einige Angaben über das Entstehen des Kalenders und über den Ausbau mitzuteilen.

Kleine Chronik der Pestalozzikalender.

1907, im Herbst, erschien der erste Pestalozzikalender für das Jahr 1908. Er trug den Titel „Kaisers Neuer Schweizer Schülerkalender“. Auf dem Einbände war aber Pestalozzi abgebildet, was zur Folge hatte, daß die Kinder das Buch „Pestalozzikalender“ nannten. Dieser Name ist ihm seither geblieben. Diese Namensänderung ist charakteristisch für die seither immer noch größer gewordene Mitarbeit der Jugend am Buche und charakteristisch auch für die Wertschätzung dieser Mitarbeit durch den Schriftleiter. Der Pestalozzikalender verdankt sein Erscheinen folgendem Vorfall: Es kam mir ein Jugendkalender in die Hand und ich beklagte mich bei meinem Vater über die Dürftigkeit und die Verwahrlosung dieses Buches, das wenig Verständnis für die Jugend und ihre Interessen bewies. Besonders aber erzürnte mich eine unglücklich abgefaßte Moralpredigt, die in dem schwachen Textteil des Büchleins, das viele Kinder als einziges Weihnachtsgeschenk erhielten, enthalten war. Meine ungetrübteste Freude hatte ich als Knabe an ein paar Weihnachtsbüchern erlebt, und es empörte mich, daß sie andern vorenthalten oder vergällt werden sollte. Nach langem Hin und Her sagte mein Vater: so schreib doch selbst einen bessern Kalender, wenn du's zu können glaubst. Du wirst dann die Schwierigkeiten schon erfahren. Da es mir mit meinem Unwillen bitter Ernst war, machte ich mich an die Arbeit. Eine Stunde vorher hätte ich noch über die Idee gelacht, daß ich als junger Kaufmann, dem der fernste Weltteil näher lag als das, ein Buch für die Schweizer Schulkinder schreiben sollte. Doch jede Arbeit, die man mit Ernst und Eifer anpackt, wird interessant. So hat mich diese Arbeit nicht mehr losgelassen und mehr auf der Scholle zurückgehalten, als alles andere.

Der Pestalozzikalender hatte von Anfang an bei

der Jugend einen grossen Erfolg. Auch die Eltern und viele Lehrer haben sofort erkannt, daß in dem Büchlein ein guter Kern stecke. In erster Zeit ist er aber auch mit Gift und Galle bekämpft worden. Ihm wurde besonders seine Reichhaltigkeit vorgeworfen, welche die Kinder vom Schulpensum ablenke, und zwar so arg, daß ab und zu ein Frechling heimlich während der Stunde in dem Buche lese. Was ging es auch einen Kaufmann an, ein Buch für die Jugend zu schreiben! Es war doch naheliegend, daß er damit unlautere Zwecke verfolge. Ich danke den Lehrern, die darüber anders dachten und besonders auch denen, die Jahre später an der Schweiz. Landesausstellung dem Buche den einzigen „Grossen Preis“ in der Abteilung Unterrichtswesen zuerkannten. Sie wußten, daß für mich nicht der finanzielle Erfolg begleitend war. Ich muß sogar gestehen, daß ich bis heute keinen hatte; denn wenn je die Rechnung ein Plus aufwies, so wurde mehr als das im nächsten Jahre wieder zur Verbesserung des Buches ausgegeben.

1910 erschien der erste „Almanach Pestalozzi“, eine Übersetzung und Bearbeitung des Pestalozzikalenders für die französische Schweiz.

1911 erschien der „Almanaque del Estudiante Argentino“, die erste spanische Ausgabe des Pestalozzikalenders.

1913 wurde erstmals dem Pestalozzikalender ein zweites Bändchen, das „Schatzkästlein“ beigegeben und Separat-Ausgaben für Schüler und Schülerinnen erstellt.

1914 erschien erstmals ein französischer Kalender für Schülerinnen.

1918 wurde auf Veranlassung der Gesellschaft „Pro Ticino“ und mit Subvention der Eidgenossenschaft erstmals der „Almanacco Pestalozzi“, Ausgabe für die italienisch-schweizerische Jugend, herausgegeben.

Überall, wo der Pestalozzikalender bis dahin erschienen ist, hat er grossen Erfolg gehabt und ist zu dem verbreitetsten Jugendbuche geworden.



Die argentinische Auflage mußten wir nach mehrjährigem Erscheinen, während des Krieges, infolge der unzuverlässigen Speditionsverhältnisse, sistieren.

Bei Kriegsausbruch war ein chilenischer Pestalozzikalender gesetzt und druckbereit, die Herausgabe mußte ebenfalls verschoben werden.

Im Laufe der Jahre haben wir fast von überall her Anfragen und Vorschläge für die Herausgabe von Pestalozzikalendern für die betreffenden Länder erhalten. Ich war bis dahin immer sehr zurückhaltend gegenüber solchen Vorschlägen; denn ich fand es sehr schwierig, geeignete Hilfskräfte zu finden, und ich befürchtete, daß die Schweizer Ausgabe darunter leide. Zurzeit befinden sich aber mehrere ausländische Ausgaben in Vorbereitung. Hoffentlich gelingt es, durch harmonischen Ausbau, das Ganze und das Einzelne zu fördern.

Bis dahin bin ich sonderbarerweise noch in keinem Lande auf ein ähnliches Buch gestossen. Es scheint, daß überall das Feld brachliegen blieb und daß die billigen Notizkalender, die überall herauskommen, das Hindernis waren, daß nichts Besseres geleistet wurde.

Der Schweiz. Schülerkalender, der beinahe 40 Jahre lang herauskam und dann an uns überging, hat als höchsten Jahresverkauf nach Mitteilung der Verleger 14,600 Exemplare erreicht, während der Pestalozzikalender schon im zehnten Jahre nach seinem ersten Erscheinen einen Jahresverkauf von 100,000 Exemplaren überschritt.

Der Jugend tut not: gesunde Beschäftigung für Körper und Geist. Das Leben ist von unbegrenzter Mannigfaltigkeit; klar aber reich an Gehalt seien deshalb die Quellen, aus denen die Jugend schöpft, um sich vorzubereiten. Nicht genug gesunde Grundbegriffe kann ein Kind in sich aufnehmen. Natürlich sei sein Fühlen, einfach und gerade sein Denken. Jedes Vollpfropfen und Übersättigen mit Wissen, das das Kind nicht freut, weil es dafür nicht aufnahmefähig ist, ist schädlich. Darin liege die Kunst des Erziehers, die Jugend aufnahmefähiger zu machen fürs Gute und verschlossener fürs Schlechte. Er gebe ihr gutes Material zur Betätigung des Geistes und Festigung des Charakters. Er hebe ihr Pflichtbewußtsein und ihre

Freude zur Hilfsbereitschaft, überall, wo es gilt, etwas Gutes zu leisten. Falscher Stolz und Einbildung sind gefährliche Klippen. Das Kind sei überzeugt, daß keine nützliche Arbeit schändet, daß jedes Arbeitskleid ein Ehrenkleid ist, und nur Arbeitsfreude das Leben reich und lebenswert macht. Ein Kind, das so denkt, wird auch die geleistete Arbeit anderer ehren, selbst im kleinsten Gegenstand und sich jedes Schmarotzertums schämen. Glücklich ist der Mensch, der sich frühzeitig neben seinem Alltagsberuf ein ideales Ziel steckt, für das er mit Freude und aus Herzensbedürfnis arbeitet.

Und nun zum Thema: Wie man die Jugend packt:

Indem man sie nicht langweilt. Jedes Kind hat unzählige gute Veranlagungen. Von diesen gehe man aus, rede klar und deutlich, nicht lehrhaft trocken, sondern wie ein guter Freund, der über tausend Sachen aus Natur und Leben Bescheid weiß. Man vermeide, das Kind vor Hindernisse zu führen, ohne ihm Mittel und Wege zu zeigen, wie es sie übersteigen kann; dann, aber nur dann, wird es vertrauensvoll seinem Führer überallhin folgen.

Das geschriebene Wort erschwert die Leitung, da muß eines nachhelfen: Die Bilder; sie ersparen ermüdende Erklärungen; sie vermitteln leicht und angenehm schwere Begriffe; denn dem Auge glaubt das Gehirn ohne weiteres, ist es doch von jeher gewohnt, von ihm die zuverlässigsten Mitteilungen zu erhalten. Wie das Wort klar und deutlich, müssen die Bilder künstlerisch sein. Im Grunde ist beides das Selbe.

Für mich steht fest, daß es von allergrößter Bedeutung ist, daß die Jugend einen guten Kalender bekommt und deshalb arbeite ich seit Jahren daran, ihr meinen Kräften entsprechend, ein einigermaßen befriedigendes Buch zu verschaffen. Was mir am besten gelungen ist, ist der Beweis, daß keine andere Schrift nur annähernd eine derart große Verbreitung bei der Jugend finden kann. Dieser Beweis ist insofern wichtig, als er den Jugendfreunden zeigt, daß auf diesem Punkte künftig tüchtige Kräfte eingesetzt werden sollten. Es ist mir gelungen, den Schülerkalender von der Stufe des Notizbuches zum Freund und Berater der

Jugend emporzuheben; aber der Pestalozzikalender, wie er heute ist, befriedigt mich noch lange nicht. Es schwebt mir noch etwas ganz anderes vor, ein Standard-Werk auf diesem Gebiete, ein Vorbild für alle künftigen in- und ausländischen Herausgeber von Jugendkalendern. Ich habe die Schülerkalender vom einstigen Tiefstand ein paar Stufen höher gebracht. Sie nehmen aber bei weitem noch nicht den Rang ein, der ihnen zukommt. Das Buch, welches die Kinder stets mit sich in der Tasche herumtragen, ist von allen Jugendbüchern am besten geeignet, fördernd und dauernd auf die Kinder einzuwirken. Das fundamentale Werk muß aber erst noch geschaffen werden, das alle Jugend-Erzieher von dieser Wahrheit überzeugt und in jedem Land die Tüchtigsten veranlaßt, das noch unbebaute Feld zu bearbeiten. Bruno Kaiser.

L'Art devant l'Etat. Unsere grundsätzliche Kritik am offiziellen Ausstellungswesen hat bei Ängstlichen Mißbehagen erweckt. Das Schlußergebnis der Ausstellung in Basel (Besucherzahl und Verkäufe) hat uns recht gegeben. Wir notieren aus der „Revue Romande“ (Direction: R. F. Ramsay. Rédaction: J. E. Groß, H. Rohrer) eine temperamentvolle Darstellung von Paul Budry: L'Art devant l'Etat. Darin und in der separat angeführten Besprechung der XIV. nationalen Ausstellung in Basel kommt er zu Schlußfolgerungen, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen: „1400 envois, 650 exposants, voilà qui m'excuse de ne pas traiter ici de cette quatorzième Nationale. Au reste, la réflexion la plus urgente qu'on en rapporte, c'est qu'il n'en faut pas faire une quinzième, que le système est mauvais, et nous conduit au bafouillage. L'amateur y étouffe l'artiste, la peinture le tableau. Le catalogue de l'un des derniers *Salons de la Société Nationale des Artistes français*, qui ne passe pas, à bon droit, pour une sélection très sévère, accuse en peinture 533 exposants pour 1236 numéros, soit $2\frac{1}{3}$ numéros par peintre, avec une appréciable proportion de peintres étrangers. Ici 448 peintres (pas d'étrangers, ou presque) pour 739 numéros, soit $1\frac{1}{3}$ numéro par peintre. La leçon est claire, on accepte trop de monde, on ne garde pas assez de chacun. Et le résultat se dessine déjà cette année: plusieurs bons peintres désertent la Nationale; à la prochaine, nous n'aurons plus que le *grattin* des officiels et le fretin des amateurs. Effet sur la production: on envoie n'importe quoi, sûr qu'on est ou de briller à peu de frais, ou de voir son effort noyé dans le gâchis. Total: un je m'en fichisme général qui décidément ne justifie plus l'intérêt du budget. Quant au remède, on le trouverait peut-être dans la création d'un deuxième salon, que les artistes essaieraient de défendre un temps contre la marée des médiocres. C'est d'ailleurs une loi des Sa-

lons, que la peinture vivante essaime quand l'air de la ruche s'épaissit. Et nous en sommes un peu là, je crois. Trouvera-t-on les artistes courageux pour former l'essaim ou bien juge-t-on que l'institution même des Salons est une vaine survivance incompatible avec l'esprit du temps? L'un ou l'autre, mais plus de Salons à la mode du Quatorzième, n'est-ce pas?“ Die Sache ist für die Entwicklung und das Gedeihen des schweizerischen Kunstlebens von so einschneidender Bedeutung, daß wir uns weiter damit beschäftigen müssen.

Wettbewerb für ein Meisterdiplom. Der schweizerische Gewerbeverband hat einen Wettbewerb ausgeschrieben zur Erlangung von Entwürfen zu einem Meisterdiplom. Wer seine Freude hat an den meisterhaft geschriebenen Handwerker-Urkunden der verschiedenen Städte aus früheren Zeiten und daneben um ere heute verwendeten Diplome stellt, der wird das Bestreben des Gewerbeverbandes begrüßen. Wir haben mit der Einrichtung unserer Werkwettbewerbe gewisse Grundsätze aufgestellt, die nach und nach auch in andern Ausschreibungen als selbstverständlich beachtet wurden. Zu diesen Selbstverständlichkeiten gehören: Nennung des Preisgerichts in der Ausschreibung und Zusammensetzung desselben aus anerkannten Fachleuten in Verbindung mit den Auslobern; Garantieleistung, daß die Preissumme auch in der gesamten Summe ausgerichtet wird und daß der Urheber das „Gut zum Druck“ erteilen kann. Die Preissumme von Fr. 500.— ist heute mager bemessen, um eine allgemeine Ausschreibung damit veranstalten zu wollen. Von 50 oder mehr eingelangten Arbeiten können nur 4 entlohnt werden. Könnten Gewerbetreibende auf eine solche Chance hin anschlagnfertige Gitter, Türen oder Fenster zur Auswahl einsenden?

Der wilde Kunsthandel. Teppichjuden, die Etage um Etage abklopfen, um ihre Ware an Mann zu bringen, kennen wir seit Jahren. Jüngst profitierte ein Bekannter eine solche Gelegenheit und kaufte ein garantiert altes Stück. Da der Teppich alt und verstaubt aussah, warf er ihn des Nachts in die Badewanne. Des Morgens zog er das garantiert echte Stück grau, entfärbt heraus. Heute stellen sich Bilder- und Bronzehausierer ein; in Zeitungsinserten werden ausländische Kunstwerke in schweren Goldrahmen „valutabilig“ angeboten. Die Inserate lohnen sich, das Publikum will profitieren. Es hat sich von Gerber abkunstmalen lassen, es will auch die Kunstvaluta profitieren. Das leicht erworbene Geld drückt schwer; man hat in Seide oder Öl gemacht, ohne etwas davon zu verstehen und hat Glück gehabt. Und heute kauft man Kunst „valutabilig“, indes unsere Künstler sich abmühen, ausstellen — aber bloß ausstellen. H. R.